

Abonnementspreis:

Monatlich
für 1 Mk. 80 Pf.
bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 Mk. 92 Pf.
Zusätzlich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von G. Chr. Sommer,
Ditz und Gmü.

Diezer Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Lohn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pf.
Pellamzeile 50 Pf.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Ausgabestelle:
Ditz, Rosenstraße 3a.
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 44

Ditz, Dienstag den 22. Februar 1916

22. Jahrgang

Neuer Fliegerangriff auf England. — An der alban. Adriaküste.

Berlin, 21. Febr. (Amtlich.) Am 20. Febr. mittags griffen unsere Marineflugzeuge die englische Küste an. Es wurden die Fabrikanlagen in Deal und die Bahn-, Hafenanlagen und Gasometer in Dover ausgiebig und mit gutem Erfolg bombardiert. Der Hauptbahnhof und die Gasanlagen in Dover wurden mehrfach getroffen. Der Gasometer brach unter der Wirkung einer Bombe zusammen. Zu Downs wurden zwei Tankdampfer getroffen. Trotz Beschießung und Verfolgung durch englische Flieger kehrten die Flugzeuge sämtlich wohlbehalten zurück.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

London, 21. Febr. (Nichtamtlich.) Amtlich gemeldet: Zwei deutsche Doppeldecker griffen am morgen Dover an und warfen 17 Bomben von großer Höhe ab, worauf sie verschwanden. Personen und Gebäude wurden nicht getroffen; Nebengebäude, Restaurants und zwei Wohnhäuser wurden beschädigt. Zwei Marineflugzeuge flogen auf und verfolgten die Angreifer, doch ohne Erfolg. Ein deutsches Wasserflugzeug warf Bomben in der Nachbarschaft des Kentishknoll-Flugplatzes ab; ein anderes Flugzeug warf sechs Bomben auf Folkestone. Zwei Bomben zerstörten Hausdächer, eine andere fiel neben einer Kirche nieder, wodurch die Fenster zertrümmert wurden, als die Gemeinde gerade das Te Deum sang. Eine weitere Bombe fiel in der Nähe des Strandes nieder, tötete einen Zivilisten und eine Marineperson. Insgesamt sind zwei Männer und ein Knabe getötet und eine Marineperson verwundet worden. Zwei britische Flugzeuge flogen in Dover auf und verfolgten die Angreifer, ohne sie einzuholen.

Die Stimmung in Frankreich.

Dem Hamburger Fremdenblatt wird von der französischen Grenze geschrieben:
Die Pariser Zeitungen fahren fort, dem Ausland die schlechte Stimmung Frankreichs zu vermitteln. In der deutschen Schweiz jedenfalls gilt das Gebaren der Pariser Presse längst als ein bezeichnender Ausdruck der französischen Schwäche. Die entsetzte Polemik der Zeitungen nach langen Monaten drakonischer Zensur wird jetzt gegen die Disziplin der deutschen Presse ausgeübt; sie kennzeichnen das freie französische Volk, das den Anblick der unverhüllten Wirklichkeit wohl ertragen könne. Die Behauptung ist nicht begründet: Jene Polemik entspringt zumeist nicht objektiven und sittlichen, sondern persönlichen Ursachen; sie gilt nicht der Wahrheit, wohl aber dem politischen Gegner — sofern sie nicht überhaupt ein Ausdruck nihilistischer Gesinnung ist. Aus allen Nachrichten, die aus Paris und der Provinz hierher gelangen, ist tatsächlich zu erkennen, daß der ganze staatliche Betrieb sich mehr und mehr verwirrt. Die unglückselige Verbosheit steigert sich. Und was nicht schließlich das französische Aussehen einer Armee, wenn kein übermächtiger, befehlender Wille da ist, der die zweifellos vorhandenen immer noch sehr respektablen Energien gegen ein bestimmtes Ziel eifern vereinigt?

Das Berner Intelligenzblatt meinte unlängst, die Deutschen hätten bis jetzt wenigstens den einen entscheidenden Sieg davongetragen, nämlich den „Sieg der Nerven“. Die Bezeichnung ist begründet, wenn man sieht, wie nervenlos die französische Öffentlichkeit gegenwärtig die Möglichkeit einer neuen deutschen Offensive erörtert. Die Freiburger Liberté vom 31. Januar brachte einige Angaben über die Erwartungen der Pariser: Der Angriff werde sich die Hauptstadt zum Ziel nehmen; und zwar hätte man Paris eine „atmosphärische Offensive“ zugeordnet. Ein Regen von Gasbomben werde auf die Stadt fallen und die Luft vergiften. Gegenwärtig seien die Deutschen beschäftigt, mit Stickgas Tausende von Flaschen zu füllen, die aus den Flugzeugen hernieder in die am meisten bevölkerten Teile der Stadt würden geschleudert werden. Derart hofften sie einige Zehntausend Pariser zu töten, um dann unter dem demoralisierenden Druck der furchtbaren Katastrophe die französische Regierung zum Frieden zu zwingen. Das ist ein Beispiel, Hundert andere Möglichkeiten werden mit erörtert und kennzeichnen das allgemeine Gefühl der Unsicherheit. Eines ist jedenfalls gewiß, meint der muntere Herd in seiner drohenden Victoire vom 14. Januar: „Der Schlag wird ein ungeheurer sein; Deutschland hat den Genius des Kolossalen und besitzt die Mittel immer noch, ihn wichtig zu machen.“

Die Pariser Liberté sieht die Diktatur in der Luft schweben. „Die Schwierigkeiten wachsen. Wir haben uns ins kolossalste Abenteuer aller Zeiten eingelassen, ohne eine Ahnung von der Macht, die wir uns gegenüber haben.“
Nun, die Hauptsache ist ja, daß du jetzt da bist, und daß wir dich nun, wie ich hoffe, eine Weile bei uns behalten werden. Mein Papa wird eine riesige Freude darüber haben. Er hat so oft von dir gesprochen und sich immer gewundert, daß du gar nichts von dir hörst. „Der Onkel hat mich für recht undantbar gehalten — nicht wahr?“
Gott bewahre! Er weiß ja aus eigener Erfahrung wie schrecklich viel ein Militärarzt jetzt zu tun hat. Und nun gar einer, der draußen im Felde tätig ist. Zum Briefschreiben bleibt da sicherlich sehr wenig Zeit. — Aber, heh! Ich recht? — was ist denn das, Heinz?
An dem schwarz-weißen Bande, das er im zweiten Knopfloch seines militärärztlichen Waffenrockes trug, und das ihr natürlich jogleich hätte in die Augen fallen müssen, war für sie offenbar nichts Erstaunliches gewesen; jetzt aber hatte sie das Kreuz auf seiner linken Brust wahrgenommen, und ein Ausdruck bewundernder Überraschung war in ihre lebhaften, sprechenden Augen gekommen.
„Die erste Klasse? — O Heinz! — Und davon hatten wir keine Ahnung?“
Er lächelte besagen, und in einem Ton, als ob er sich wegen der hohen Auszeichnung entschuldigen müsse, erwiderte er:
„Ich habe es erst vor acht Tagen erhalten. Und es ist nicht viel Aufhebens davon zu machen. Es war die reine Glückssache.“
„Na ja, die Eisernen Kreuze erster Klasse pflegen ja auch nur so dem Himmel herunter zu regnen“, sagte sie mit lebenswürdiger Ironie. „Am Ende soll ich nicht einmal ein Recht haben, stolz auf dich zu sein — wie? Als wenn es gar nichts wäre, aller Welt erzählen zu dürfen: Mein Vetter, der Militärarzt Doktor Heinz Bollrath hat die erste Klasse! Laß dich von ganzem Herzen beglückwünschen, lieber Heinz!“
Er nahm die dargebotene Hand und führte sie mit artiger Verbeugung an seine Lippen. Als er sich wieder

des Feindes und ohne unsere Kriegsmittel mit unserer Kriegsbegeisterung in Einklang gebracht zu haben.“ Die Humanität droht: „Wenn der Sieg zu spät kommt, wird sich die Nation mit furchtbarem Jorn gegen diejenigen wenden, die die Schuldigen sind.“

Die Linksrepublikaner wittern von militärischer Seite Anschläge auf die Republik; ihr Verlangen nach Kontrolle dehnt sich daher immer weiter aus. In einem fort werden die Minister von ihrer dringenden Arbeit weg vor die Volksvertreter zitiert. Ja, lechthin machte einer sogar den Vorschlag, den General Joffre zur Ablegung der Rechenschaft periodisch vor das Parlament zu laden.

Wichtiger Kriegerat in Paris.

Paris, 19. Febr. In Paris wird in den nächsten Tagen ein Kriegerat der Verbündeten stattfinden, der wegen der Zahl der Teilnehmer und der Wichtigkeit der Verhandlungen die bedeutendste Zusammenkunft des Krieges sein wird. Außer Regierungsvertretern nehmen auch Vertreter der Heeresleitungen und zahlreiche militärische Sachverständige teil. Aus den Ansichten dieser Personen will man sich ein Urteil über die voraussichtliche Dauer des Krieges bilden, um danach die Forderungen, die auf allen für den Krieg in Betracht kommenden Gebieten gestellt werden, in entsprechender Weise auf die einzelnen Verbündeten zu verteilen. Nach den bisherigen Feststellungen ist der Krieg für den Vierverband bedeutend teurer als für die Mittelmächte. Durch eine bessere Organisation, die auf Zentralen in London, Paris und Rom verteilt werden soll, will man die ungeheuren Kosten herabzumindern suchen. Man hofft, durch die zu erzielende Ersparnis auch weitere Volkstreife für die Fortsetzung des Krieges und seine ferneren Aufgaben geübt zu machen. Das englische Kabinett hat fast einstimmig beschlossen, in diesem Kriegerat die Forderung zu vertreten, daß

Englands militärische Kraft vor allem dem Schutz und der Verteidigung des eigenen Landes und der Kolonien nutzbar gemacht werden solle. Dagegen soll den Verbündeten jede wirtschaftliche und finanzielle Unterstützung gewährt werden. Die englischen Heeresleitungen auf den verschiedenen Fronten fordern dagegen weitere Streitkräfte, um ihre militärische

Siegesziel.

Kriegserzählung von W. H. Weinberg.

(Nachdruck verboten.)

„Die dir nun allerdings großartig gelungen ist. — Willkommen! — tausendmal willkommen! — Aber du bist am Stolz? Bist du denn verwundet?“
„Unbedeutend! — Eine kleine Quetschung, die in acht oder zehn Tagen geheilt sein wird. Deswegen hätte mich wahrhaftig nicht nach Deutschland zurückzuführen brauchen.“

„Mit welchem Druck hatte Margarete seine Rechte zwischen ihre Hände genommen und hatte ihn in die Wohnung gezogen.“

„Laß dich doch vor allem ordentlich anschauen, du glorreicher Held! Weißt du auch, daß es beinahe ein Jahr ist, seitdem wir uns zum letzten Male gesehen haben?“

„O ja, das weiß ich recht gut. Ich wäre ja vor der Ausreise gern noch mal hergekommen, um mich von dem Götter und von dir zu verabschieden. Aber es ließ sich nicht einrichten.“

„Der Papa war darüber eigentlich ein bißchen ungeduldig, von meiner Benützung gar nicht zu reden. Denn es ging ein Gerücht, daß man dich hier in der Stadt gesehen hätte. Ist das wahr?“

Trotz seines Sträubens war sie ihm bei diesem Gedanken behilflich, seinen Mantel abzulegen, und weil er auf solche Art vorübergehend halb den Rücken zu ihr hatte, sah sie auch die Verlegenheit nicht, die sich für einen Moment in seinen Zügen spiegelte.

„Ich hatte allerdings dienstlich hier zu tun“, gestand er zögernd zu. „Aber die Zeit war so kurz — und dann —“
„... fehlte es mir vielleicht auch ein wenig an dem letzten Mut.“

Margarete tat sonderbarerweise, als ob sie die letzten Worte nicht gehört hätte. Geschäftig öffnete sie die Tür zum kleinen Salon, demselben Gemach, in dem sie vor einigen Wochen von Bernhard Sewald Abschied genommen. Sie war augenscheinlich bemüht, recht unbe-

früchte, war auf seinen Wangen eine lebhaftere Farbe als vorher.

„Ich danke, Margarete! Aber du mußt meine Verdienste in der Tat nicht überschätzen. Ich habe meine Pflicht getan — weiter nichts. — Und nun zur Hauptsache. Ich habe dir etwas aus dem Felde mitgebracht.“

Er hatte in die Tasche gegriffen und reichte ihr einen verschlossenen Brief. Verwundert sah sie ihn an.

„Eine briefliche Mitteilung? — Von wem denn?“

„Von einem meiner Patienten in einem Feldlazarett der Champagne, — dem Architekten Bernhard Sewald.“

Sie war blaß geworden wie eine gefaltete Wand, und unmittelbar darauf schoß eine brennende Rote in ihren Wangen auf.

„Welch ein — welcher ein seltsamer Zufall!“ brachte sie mit sichtlicher Anstrengung heraus, während sie mit bebenden Fingern nach dem Briefe griff. „Ist — ist Herr Sewald schwer verwundet?“

Der junge Arzt machte ein sehr ernstes Gesicht. Die Wirkung, die die Nennung jenes Namens auf Margarete hervorgerufen hatte, konnte ihm unmöglich entgangen sein. Aber seine Stimme klang freilich ebenso ruhig wie zuvor, da er die verlangte Auskunft gab.

„Es tut mir leid, daß ich die Frage nicht verneinen kann. Ja, der Bizewachmeister Sewald ist schwer verwundet. Ich war genötigt, ihm gleich nach seiner Einlieferung das rechte Bein zu amputieren, und als ich drei Tage später das Feldlazarett verließ, war es noch ungewiß, ob ihm das linke würde erhalten bleiben können.“

Mit halb geschlossenen Augen lehnte Margarete William in ihrem Stuhl. So erschreckend angegriffen sah sie in diesem Moment aus, daß Doktor Heinz Bollrath sich erschrocken gegen sie neigte.

„Was ist dir, liebste Margarete? — Fühlst du dich unwohl?“

Sie nahm sich energisch zusammen und richtete sich auf. „Nein — nein — es ist schon vorüber. — Aber du mußt begreifen, daß es eine schreckliche Vorstellung ist — einen Menschen, den man noch vor wenig Wochen in blühender Kraft und Gesundheit vor sich gesehen hat — das linke Bein auch, sagst du — o, mein Gott!“ (Fortf. folgt)

Aufgabe erfüllen zu können. Ein Ministerrat hat diese sich schroff gegenüberstehenden Ansichten einander nicht näher bringen können. Kitchener lehnt es ab, an dem Kriegsrat teilzunehmen, wenn diese Frage nicht vorher geklärt wird.

ÖBÖ Großes Hauptquartier, 21. Februar. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich von Ypern wurde ein englischer Handgranatenangriff gegen unsere neue Stellung am Kanal abgewiesen.

Südlich von Loos mußte sich der Feind von unserem Trichter wieder zurückziehen. — An der Straße Lens-Arras griff er vergeblich an.

Unsere Flugzeuggeschwader griffen mit vielfach beobachtetem guten Erfolge rückwärtige feindliche Anlagen, u. a. in Furnes, Boperinghe, Amiens und Lunbille, an.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Vor Dünaburg scheiterten russische Angriffe.

Kleinere feindliche Vorstöße wurden auch an anderen Stellen der Front zurückgeschlagen.

Balkanriegsschauplatz:

Nichts neues.

Oberste Heeresleitung.

Der österreich-ungarische Bericht.

ÖBÖ. Wien, 21. Febr. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 21. Februar 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

Oesterreichisch-ungarische Abteilungen warfen gestern abend den Feind südlich von Rozlow, an der Strupa, aus einer vorgehobenen Stellung.

Weiderseits erhöhte Fliegertätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Albanische Abteilungen gewannen, von Oesterreichisch-ungarischen Offizieren geführt, westlich von Kavaja die Adriaküste.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Preussischer Landtag.

Berlin, 21. Februar.

Am Ministertisch: Handelsminister Dr. Sydow. Präsident Graf v. Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Die zweite Beratung des Etats wird mit der Besprechung über Handel und Geldverkehr

fortgesetzt. — Dazu liegen Resolutionen des Haushaltsausschusses vor über Erleichterung der Ein- und Ausfuhr und die Wiederbelebung des Handels nach dem Kriege. Ferner liegt ein Antrag des Abg. Porich (Zentr.) vor, wonach an den Preisprüfungsstellen dem Kleinhandel in der Regel die gleiche Anzahl von Vertretern wie dem Großhandel und den Warenerzeugern eingeräumt wird und den Kleinhandelsorganisationen ein Vorschlagsrecht für die Berufung von Vertretern des Kleinhandels gewährt wird. Die Feststellung von Höchstpreisen soll möglichst gleichzeitig für Groß- und Kleinhandel erfolgen.

Abg. Huß (Soz.): Wir erkennen die große Bedeutung des Handels für die Weltwirtschaft an, aber dem ersten Teil des Antrages Porich über die Preisprüfungsstellen können wir nicht zustimmen. Wir verlangen, daß auch die Arbeitergenossenschaften zu den Prüfungs-

stellen herangezogen werden. Die Einrichtung der Prokuren, die nicht nach dem Vermögen an jedermann verteilt werden, begrüßen wir. Wir hoffen, daß diese und ähnliche soziale Einrichtungen auch nach dem Kriege Geltung haben werden. Wir treten für Verbesserung der Verkehrseinrichtungen ein. Wir fordern auch die Beilegung privater kapitalistischer Handelsmonopole. Wir verurteilen die handelspolitischen Maßnahmen des feindlichen Auslandes gegen Deutschland als Piraterie. Wir sind auf Weltwirtschaft angewiesen, deshalb müssen wir nach dem Kriege die internationalen Beziehungen wieder anknüpfen.

Abg. Frhr. v. Jedlich (freikons.) führt nach Begründung seiner Anträge aus: Die Anregung des Abg. Defer auf Förderung des bargeldlosen Verkehrs halten wir für nützlich. Es wäre erfreulich, wenn die Regierung eine zugehörige Erklärung abgeben würde. Eine Erweiterung der Einfuhr und Ausfuhr ist anzustreben, da durch einen regen Kompensationshandel auch eine Verbesserung unserer Valuta eintreten würde. Wir müssen auch aus dem Grunde ausführen, damit nicht unsere Feinde den neutralen Handel an sich reißen und wir unser Absatzgebiet befehlen. Es hat sich gezeigt, daß nicht die Neutralitätsverletzung Belgiens, sondern die Vernichtung unseres Handels Englands wahres Kriegsziel ist, das sie auch nach Friedensschluß weiter verfolgen wollen. Wenn wir auch in dem jetzigen Krieg in wirtschaftlicher Beziehung nicht genügend vorbereitet waren, so dürfen wir nicht wieder in neue Fehler verfallen, sondern müssen schon jetzt Vorkehrungen treffen, um auch den Handelskrieg siegreich durchzuführen zu können. Aus diesem Grunde müssen wir mit unseren Waffengenossen eine feste Front bilden. Wir müssen neue Annäherungen suchen und wieder an die Herstellung der Beziehungen zu den Neutralen und sogar feindlichen Staaten denken. Es muß eine Annäherung gefunden werden, von der beide Teile ihren Vorteil haben. Die Regelung mit Oesterreich muß so gefördert werden, daß eine wirtschaftliche Verständigung bei Friedensschluß bereits erreicht ist. Die zukünftigen Handelsverträge müssen so gestaltet sein, daß wir den Handel mit unseren Gegnern unter denselben Bedingungen sichern können. Es muß erwogen werden, ob nicht ein Verzicht auf eine Geldentschädigung einem Verzicht auf gute Handelsbeziehungen vorzuziehen wäre. Wir müssen unsern Handel auf der Grundlage eines vollen und gleichmäßigen Zollschutzes aller Zweige der Erwerbstätigkeit ausbauen, wie er sich in diesem Kriege so gut bewährt hat.

Die Debatte wird geschlossen. Nach einem Schlußwort des Berichterstatters Abg. Lippmann werden die Kommissionsanträge und der Antrag Porich mit dem Abänderungsantrag Jedlich angenommen.

Es folgt

die Besprechung über die Lage des Handwerks.

In den Resolutionen des Ausschusses wird u. a. gefordert: Fürsorge für die als Kriegsverletzte aus dem Kriege zurückkehrenden Handwerker. Bei Vergebung von öffentlichen Arbeiten sollen Lieferungsverträge des Handwerks künftig in höherem Maße berücksichtigt werden.

Abg. Dr. Boenisch (Ztr.) berichtet über die Verhandlungen des Ausschusses. Besonders stark ist das Handwerk in solchen Fällen geschädigt worden, wo infolge der Einberufung des Meisters der Betrieb eingestellt werden mußte. Den aus dem Felde zurückkehrenden Handwerkern muß die Wiedereröffnung ihres Betriebes ermöglicht werden. Wir hoffen, daß das Handwerk nach dem Kriege wieder seinen goldenen Boden bekommt und zu neuer Blüte gelangen wird. (Beifall.)

Handelsminister Dr. Sydow:

Den Resolutionen des Ausschusses kann ich im allgemeinen beistimmen. (Beifall.) Die Hilfskassen für die Handwerker scheinen sich erfreulich zu entwickeln. Ich habe schon jetzt die Ueberzeugung, daß sie weiterhin wirksam und

fruchtbar schaffen werden. Die Fürsorge für die kriegsschädigten Handwerker ist bereits durch zwei Gesetze geregelt. Die Provinzialinstanzen dafür sorgen sollen. Man muß versuchen, die Invaliden in ihrer Heimarbeit unterzubringen und sie ihrem eigenen Berufe zuzuführen. Es sind Beratungsstellen eingerichtet worden, die verletzten Handwerkern mit Rat und Tat zur Seite stehen. Den schon bestehenden Arbeitsnachweiser für Kriegsinvaliden werden wir unsere ganze Aufmerksamkeit zuwenden und sie weiter ausbauen. Den Lehrstellen werden wir fördern. Bei der Veranziehung der Handwerks zu Militärlieferungen hat der Staat gezeigt, daß das Handwerk nur dann etwas leisten kann, wenn es sich zu Verbänden zusammenschließt. Es ist zu hoffen, daß das Handwerk durch Beibehaltung der Einrichtung trotz der Schädigungen durch den Krieg zu seiner alten Blüte kommen wird. (Beifall.)

Abg. Hammer (kons.): Die Handwerker müssen möglichst weitem Maße zu Heereslieferungen herangezogen werden. Hohe Anerkennung gebührt den Frauen, die durch ihre Mitarbeit die Aufrechterhaltung der Betriebe ermöglicht haben.

Abg. Dr. Krünerberg (Zentr.) begründet den Antrag Dr. Porich, in welchem eine Erweiterung der in Resolution des Ausschusses geforderten Fürsorge für kriegsschädigte Handwerker empfohlen wird. Insbesondere die kriegsschädigten auch in Beamten- und Arbeiterbetriebe der staatlichen und sonstigen öffentlichen Betriebe gebracht werden. Für die Unterbringung der kriegsschädigten in geeigneten Arbeitsstellen müssen wir durch die Richtung von Zentralarbeitsnachweisen sorgen. (Beifall.)

Abg. Fähringer (natl.): Den Handwerkern gebührende Anerkennung für das, was sie während des Krieges geleistet haben. Mit Rücksicht auf die Notlage der Handwerker bitte ich den Minister, für ausreichende Beschäftigung der Bauhandwerker zu sorgen. (Beifall.)

Ministerialdirektor Dönhoff erklärt, daß der Minister der öffentlichen Arbeiten bereits Schritte unternommen habe, um, entsprechend dem Wunsche des Vortrags, den Handwerkern erhöhte Arbeitsgelegenheiten beschaffen zu können.

Die Weiterberatung wird auf Dienstag 11 Uhr vertagt, außerdem einige kleine Vorlagen und die Beratung des Eisenbahnleihgesetzes.

Die Kämpfe am Isonzo.

Von einem Intermezzo an der italienischen Isonzofront, dessen Zeuge er selbst gewesen, erzählt die dortige Kriegsberichterstatter der Wiener „Neuen Presse“: Aus dem 40. Schritt weit entfernten italienischen Schützengraben ertönte in der Dämmerung ein Kommando. Die Unserigen, die stets auf dem Sprung ergriffen das Gewehr und haben dem zu gewärtigen Sturm entgegen. Von drüben ertönte nun eine andere Stimme: „Avanti, Signor Capitano!“ rief ein Mann. Nach Augenblicken erschien am Rande des italienischen Schützengraben ein junger Hauptmann mit gezogenem Degen. „Ti!“ schrie er nochmals, sich umwendend; aber die italienischen Soldaten rührten sich nicht. Er stand mutterseelenallein über den Steinbruchhöhe dem eingegrabenen Feinde gegenüber. „Avanti, Signor Capitano!“ schrieen seine eigenen stets lauter, und er machte einige Schritte vorwärts. Schuß traf ihn in die Schläfe und tödete ihn sofort. ertönte aus dem italienischen Schützengraben wieder die Stimme, die ihn zum Sturm angeeifert hatte — es war jetzt Anerkennung gezollt. „Bravo, Signor Capitano!“ es weit hörbar. Der tote Hauptmann blieb bis zur hellen Dunkelheit liegen. Dann schaffte man seinen Leichnam sorgfältig in den Schützengraben, und seine Soldaten trugen ihn, die eigenen Leute, die keine Lust hatten, mit zu sterben.

Etwas über Wildschaden.

Von Förster Smilkowsky, Bad Ems.

Was mich veranlaßt, etwas über Wildschaden zu schreiben, sind die so sehr häufig ungenauen, undollständigen u. geradezu unrichtigen Antworten, welchen man auf Anfragen in allen möglichen Tageszeitungen begegnet und die meist recht irreführend sind.

Es herrschen sehr die Ansichten vor und geht aus den meist sehr kurz und ungenau gehaltenen Antworten hervor, als sei der Wildschaden so ganz ohne weiteres durch den Ertragspflichtigen zu zahlen; — dies beruht insofern auf fauler Auffassung, als vorerst die Fragen entstehen:

1. Hat auch der Grundbesitzer in erster Linie seine Schuldigkeit zur Abwehr des Wildschadens getan, und
2. War der Besitzer in der Wahl der Vertilgung seiner Saat und Pflanzung vorsichtig genug, um einen Schaden abzuhalten?

Es hat somit der Besitzer von Feld, nach der Ausfaat und zu der Zeit, in welcher Schaden an den Fruchtarten geschieht, z. B. Korn vom Herbst ab, Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, um den Schaden abzuhalten oder zu vermindern; tut er dies nicht, so ist der Geschädigte ohne weiteres mit seinem Anspruch abzuweisen.

Es sagt das Einführungsgezet zum B. G. B. in seinem Artikel 71 Abs. 4, daß:

„Der Wildschaden, der an Gärten, Obstgärten, Weinbergen, Baumschulen und einzelfreistehenden Bäumen angerichtet wird, dann nicht zu ersetzen ist, wenn die Herstellung von Schutzvorrichtungen unterblieben ist, die unter gewöhnlichen Umständen zur Abwendung des Schadens ausreichen.“

Greifen wir, außer sonstigen noch reichlich bestehenden diesbezüglichen Momenten, noch zu einem Urteil des Reichs-

gerichts vom 24. Oktober 1902 (Entscheidung in Zivilsachen Band 52 Seite 349) — dort heißt es:

„Wer eine Rosenkultur anlegt, den trifft auch die Verpflichtung für eine gehörige Verwahrung dieser immerhin wertvollen Sträucher zu sorgen und namentlich nach der Richtung hin, daß Rehwild nicht durch Verbiß der Knospen die Kultur schädigt. — Unterläßt er dies, läßt er also sein Eigentum ungeschützt, so tut er dies auf seine Gefahr. — Denn der § 254 des B. G. B. benimmt ihm den Ertragsanspruch, wenn ihn ein Mitverschulden an dem Schaden trifft, und zwar dadurch, daß er es unterlassen hat, durch geeignete Vorsichtsmaßregeln den Schaden abzuwenden oder zu vermindern.“

Was nun hierüber gesagt ist, gilt auch für jede andere „wertvolle“ Anlage, — also für jedes bestellte Stück Land. Hier sei zwischenbemerkt, daß die in die Feldscheunen gebrachten, in Mieten oder Diemen gesetzten Feldfrüchte, als eingetrennt zu betrachten sind, — für diese also kein Wildschaden zu zahlen ist.

Es wäre ja eigentlich, laut Vorhergezagtem, nicht nötig, noch auf Einzelheiten weiter einzugehen, — jedoch begegnet man stets Behauptungen, oder besser gesagt, Verleumdungen auf irgendeine irrtümliche Ansicht, daß noch einige Einwürfe angebracht scheinen.

Aus Vorangeführtem geht klar hervor, daß der Besitzer eines besetzten Grundstücks verpflichtet ist, zeitig und genügend wiederholt Maßregeln zu ergreifen, welche den Wildschaden nach Möglichkeit abhalten, d. h. Scheunen usw. irgendwelcher Art anzubringen (Strohwinde, Verlappung, Verwittern durch Leer usw., Drahtspannung, Glas und Blech, welche durch Aneinanderschlagen das Wild abhalten u. a. m.), — wer dies unterläßt, hat keinen Anspruch auf Schadenersatz; (siehe Schlußsatz vorstehenden reichsgerichtlichen Urteils.)

Wer Gartengewächse ins freie Feld setzt, hat dann keinen

Anspruch auf Wildschaden-Ersatz, wenn er diese nicht genügend umzäunt, um gegen Verbiß zu schützen. — gehören u. a. Bohnen, Kapuz, Wirjing u. dergl. — Allerdings ist diese Annahme nur maßgebend für die hiesigen Verhältnisse, — nicht aber dort, wo es gewöhnlich ist, Gemüse in ganzen Aedern zu ziehen und die Zäunung nicht orts- oder landesüblich ist.

Nun lese ich in der Samstagnummer vom 4. d. J. der Wiesbadener Neuesten Nachrichten im 1. und 2. Rechtsauskunft, — allerdings unter dem Titel der Verantwortlichkeit, — u. a. „Selbstverständlich die Bäume unter das Wildschadengesetz!“

Da haben wir schon ein „Zerwerden“!

Hier veräußert die Auskunftsstelle zu sagen, daß die Auskunft kurz, und deshalb nur „bedingt“ gegeben (vergleiche vorangeführten § 71 Abs. 4 des B. G. B.).

Aber also keine Bäume durch Drahtmatten, sondern dergl. nicht so sicher, daß ein Wildschaden nach dem Gesetz abgezwängt wird, der hat „selbstverständlich“ Anspruch auf Schadenersatz; — und nicht, wie das „Auskunft“ besagt, daß „selbstverständlich“ die Bäume das Wildschadengesetz fallen. — Das ist also gar nicht selbstverständlich! — Das Gesetz hält es aber für selbstverständlich, daß derjenige, welcher einen unter Verbiß sehr wertvollen Baum besitzt, diesen mit der Mühe und wenig Kosten gehörig und möglichst sicher.

Also weg mit der herrschenden Illusion, als Jagdpächter der Erzeuger der Schäden aller Gattungen.

Wenn jeder, Pächter sowohl wie Besitzer, seine Pflicht und Schuldigkeit tut, so wird mancher Schaden abgezwängt und werden manche Unzufriedenheiten und Klagen aber auch Ungerechtigkeiten vermieden, welche die Spannung zwischen Pächter und Besitzer hervorzurufen.

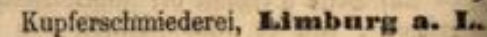
in Zinkeimern von 25 Pfund brutto, das Pfund 40 Pfg., fern
Seifenpulver in Säcken von 5, 10, 25 und 50 Pfund, das Pfund
30 Pfg. Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrags
auf Postfachkonto Köln Nr. 24169. Fernruf 1944. [82]

Franz Herlet, Coblenz, Castorpfaffenstr. 20

Mit deutschem Gruß
 Strauß, Generalleutnant z. D.; Partsch, Oberst z. D.; D
 jur. Seidel, Gehelmer Regierungsrat; Erwin Strin, Ge
 neralsekretär.

Der Vorhang

Telephon 29.



Keine Pre

serhöhung

Erdal

anerkannt bester

Keine Preiserhöhung